

Jürgen B. Hausmann



**Spül' mir das Lied vom Tod!** *Männer im Haushalt und andere Dramen*

# Szenen

## 10 Einleitung

10 Der Urknall: Vom Hotel Mama zum Hausmann

## 15 Vorspiel

15 Die Vertreibung aus dem Paradies oder  
„Eva, Apfelreste sind kompostierbar!“

## 20 Haushalt – wilder Westen inklusive

21 Essen gibt mir den Rest oder: „Spül’ mir das Lied vom Tod!“

26 Hymne an die Spülmaschine – Merci, dass es dich gibt!

28 Wilder Westen Wäsche – „Ich häng dich auf!“

31 Die Rettung: Trockner Humor

33 Der Waschsalon: Schmutzige Fantasien

34 Erste Hilfe für die Waschsalonanmache

36 Hausbestäubung: Du bist Staub und zu Staub kehrst du zurück

38 Staubsaugerrap

40 Wasser ist nicht nur zum Waschen da –  
Gefangen in der Nasszelle

46 Hymne auf die Durchlauferhitzerin

48 Gefangen in the kitchen oder: Kochen vor Wut

53 Die Rettung: Biolek!

54 Hymne gegen Verstopfung

55 Essen als Gesellschaftsspiel:  
Fondue, Raclett und andere Albernheiten

**59 My home is my castle - Berührungen mit der Außenwelt**

60 Akute (Selbst-) Mordgefahr: Handwerker im Haus

66 Einkaufen Al(l) di(e) Schnäppchen

68 Aldi Kampfmarsch

**74 Tiere sind auch nur Menschen**

75 Heck – tor und andere Hunde

80 Nichts ist unmöglich: Biologisches Wunder Osterhase

**86 Feste feiern wie sie fallen**

87 De Kommelion: „Der schönste Tag in meinem Leben!“

89 Muttertag: Lass dich überraschen!

93 Hochzeit: Schwa-, Schwä-, Schwierigkeiten

**96 Mich fehlen die Wörter**

97 Aachen als besondere rheinische Sprachprovinz

106 Jugend und andere Besonderheiten

**110 Nachwort**

# Einleitung

## Der Urknall – Vom Hotel Mama zum Hausmann

Um Missverständnisse zu vermeiden: Dieses Buch soll keinem Mann eine Begründung dafür liefern, sich nicht an der Hausarbeit zu beteiligen.

### Im Gegenteil!

Die alte Ausrede: „Das kann ich nicht!“ oder, noch hinterlistiger: „Das kannst du besser!“ ist passé: Männer sind im Haushalt letztlich so fähig oder unfähig wie Frauen, wobei Frauen, wie bei vielen anderen Dingen, sich etwas geschickter anstellen und an den Haushalt flexibler und pragmatischer herangehen. Männer stören zunächst den Betrieb und lassen sich nur schwer an neue Arbeitsgänge heranführen, deren jahrhundertelange Tradition darin bestand, dass sie nur von Frauen ausgeführt wurden.

Es geht hier um allerlei Missgeschicke und Missverständnisse, wenn der Mann gezwungen wird, in den Haushalt einzugreifen oder ihn gar ganz zu führen. Denn eines kann doch sicherlich festgestellt werden: Die Männer, die sich um die Hausarbeit reißen und daraus ein Hobby machen, sind zahlenmäßig eher gering vertreten. Wir sehen uns in unseren Träumen und Idealvorstellungen doch eher als einsame Jäger, als Westernhelden mit Knarre oder als James Bond mit einem Martini in der einen und einer hübschen Frau in der anderen Hand. Der klassische Heldentyp ist sicher kein



Hausmann, oder stellen Sie sich John Wayne mit Staubwedel, Clint Eastwood mit Staubsauger oder James Bond mit einem Mixer vor, den Q entwickelt hat, um beim Pudding jegliche Klümpchenbildung zu vermeiden und der stolz verkündet: „Gerührt, nicht geschüttelt!“

Und doch wäre genau diese Art von Held der Mann, der in den Wirren des haushältlichen Alltags bestehen könnte. Um das tägliche Chaos zu bewältigen und allen Unbilden zu widerstehen, bedarf es eines eiskalten Helden, der sich durch nichts und niemanden aus der Ruhe bringen lässt, eines einsamen Streiters wie Gary Cooper, dessen Film ja bezeichnenderweise auch „12 Uhr mittags“ heißt.

Stellen Sie sich Gary Cooper mit einer Suppenkelle vor, der nach alleiniger Bewältigung des Einkaufens und Kochens (*alle Helfer sind plötzlich verschwunden oder hatten Ausreden*) alleine in der Küche steht und um Punkt 12 Uhr Mittag verkündet: „Essen ist fertig!“

Für den bevorstehenden Abwasch nach der Mittagsschlacht bedürfte es dann schon eines Helden wie Henry Fonda in dem klassischen Italo-Western, der, von der unnachahmlichen Musik Ennio Morricone begleitet, zu seiner Gespielin Claudia Cardinale eiskalt sagt:

**„Spül’ mir das Lied vom Tod!“**

Einem solch gewandelten Heldenbild muss eine Revolution, durch einen Urknall ausgelöst, vorausgehen.

Es ist das, was viele tausend Männer Jahr für Jahr erleben, wenn sie zu einem Abnabelungsprozess gezwungen werden. Dieser ist viel härter als das Durchtrennen der Nabelschnur als Neugeborener. Es ist die Trennung vom sogenannten Hotel Mama, jenem Sechs-Sterne-Plus-All-Inclusive-Hotel, das vielen von uns bis ins zarte oder weniger zarte Mannesalter zur Verfügung stand oder steht. Jene Rundumversorgung mit Nahrung, Kleidung, Fahrdienst und psychologischer Betreuung, die man doch so gar nicht missen möchte, denn ein „Hotel Freundin“ oder gar Ehefrau befriedigt zwar andere Grundbedürfnisse des Lebens, schränkt dafür aber gewisse Freiheiten und Dienstleistungen ein. Das beginnt mit der Entfernung fast aller Lieblingskleidungsstücke, die schon zur Zeit ihres Kaufes unmodern, **aber saubequem** waren wie Kochthosen (*geschrieben wie gesprochen*), Karo-Hemden und T- oder Sweatshirts in allen möglichen Mustern und Farben, die Männer meistens (*Models und Modeschöpfer ausgenommen*) ohnehin kaum wahrnehmen.

Und dann begegnen wir jenem Phänomen, dessen Teil wir schon von Geburt an sind, dem wir aber bisher meist als passives Mitglied beiwohnten: **Dem Haushalt.**

Wir nahmen meist aus der Ferne wahr, wie Mama (*mehr oder weniger unterstützt von Papa*) spülte, putzte, kochte, bügelte etc. und empfanden es schon als lästig und einen Akt der Freiheitsberaubung, wenn alle paar Wochen – laut, aber sinnlos, der Ruf erscholl: „Räum dein Zimmer auf, sonst pack ich alles weg und werf es in den Müll!“ Ein Satz, den man relativ gelassen ertrug, weil nachher im Zimmer meistens die Heinzelmännchen gehaust und jegliche Unordnung beseitigt hatten. Doch statt ihnen zu danken und ein nimmer verklingendes Loblied anzustimmen, entfuhr uns meist nur der trotzig Ausruf: „Jetzt find’ Ich nix mehr!“

Doch irgendwann endet dieser Zustand für die meisten und das Hotel Mama schließt seine Pforten. So steht man dann als Single, Freund oder moderner Ehemann plötzlich vor Aufgaben und Geräten, die man bisher höchstens wie oder auch nur im Fernsehen wahrgenommen hat und merkt plötzlich, dass das alle Tätigkeiten keine Kleinigkeiten sind und das das viel besungene bisschen Haushalt, gerade an die Männer, höchste Anforderungen stellt, denen wir zunächst nur sehr bedingt gewachsen sind.

Mit diesen und anderen Dramen, die über den Haushalt hinaus unseren Alltag bespiegeln, befasst sich das vorliegende Buch, das uns manchen dramatischen Situationen des Lebens, die bisweilen einem Western gleichen, nahe bringen will, gemäß meinem in zahllosen Auftritten praktizierten Motto:

**„Hausmann spielt das Leben...  
... wie das Leben so spielt!“**

## Grammatische Besonderheiten

Eine grammatische Besonderheit ist z.B., dass in unserer Sprache das Auto männlich ist, man sagt also, zumindest in einigen Städten: **der Auto**.

Das ist also der erste Fall oder Nominativ. Im zweiten Fall, dem Genitiv, fragt man nicht wessen, sondern In wem sein?, wobei der w-Laut hinten in der Kehle ausgesprochen werden muss. Die korrekte Frage nach dem Genitiv müsste also lauten: **Wem sein (e) Auto steht in die Karasche?**, denn der sogenannte Aachener oder aquensische Dativ ist zwar sehr häufig, dafür tritt aber der Dativ fasst nirgendwo da auf, wohin er eigentlich gehört.

Man sagt bei uns also „das stand in die Zeitung.“, dafür aber „da muss ich mal in der Zeitung kucken!“ Klassisch ist auch der 3. Fall auf die Frage wohin? „Ich gehe mal im Wohnzimmer!“

Zurück zum Genitiv. Auf die oben gestellte Frage gibt es nun zwei völlig korrekte Antworten:

**1.) Der Auto von die Mama** oder

**2.) Die Mama seine Auto,**

denn Auto ist ja bekanntlich männlich und da muss das Geschlecht der Mutter eben hinten anstehen.

Der 3. Fall, eben der Dativ, ersetzt häufig den Akkusativ, den es in unserer Sprache eigentlich kaum gibt. So müsste eine korrekte Frage nach dem Dativ lauten: **Wem kris` de dich für nach die Arbeit ze fahren?**

Die hochdeutsche Übersetzung dieses Satzes würde lauten: Wen nimmst du, um zur Arbeit zu fahren? Die korrekte Antwort lautet, wie schon bei den vorhergehenden Fällen: **Der Auto**.

Hierbei begegnet uns auch das typische Wort „kriejen“ im Sinne von nehmen und bekommen, auf das wir bei den typischen Vokabeln und Redewendungen ebenso eingehen werden wie auf das Wort, oder besser den Hauchlaut ze.

Auch nach dem Akkusativ fragt man in unserer Sprache „wem?“, also etwa **„Wem siehst du in die Karasche stehen?“ Standardantwort: Der Auto.**

So kann man vier Fälle falsch benutzen, braucht dafür aber nur einen zu lernen. Deutsche Sprache schwere Sprache? Nicht bei die Aachener.

## Besondere Vokabeln und Redewendungen

Die Besonderheiten beschränken sich jedoch nicht nur auf das grammatische System, es gibt auch einige besondere Vokabeln und Redewendungen, die es auch in Deutschland gibt, die aber in unserer Gegend eine besondere Bedeutung haben.

Ein Beispiel dafür ist das Wort Teilchen. Im Hochdeutschen ist ein Teilchen ein kleiner Teil von etwas Größerem, bei uns in Aachen und großen Teilen des Rheinlands ist ein Teilschen jedoch Gebäck... für Besuch ... für dem einem Kuchen zu schade ist und ein Plätzchen zu geizig wirken würde.

Dabei sagen wir in unserer Umgangssprache nicht „ein Teilschen“, sondern „e Teilschen“, wobei das „e“ völlig stimmlos gesprochen werden muss. Dies verführt uns zu einem kleinen Ausflug in die Betonungslehre,

denn viele Wörter werden bei uns nicht ausgesprochen, sondern nur angehaucht, so dass der betreffende Vokal kaum oder gar nicht zu hören ist.

So lautet der bestimmte Artikel:

*D'r Mann*

*De Frau*

*Et Kind*

Noch stärker jedoch tritt die fehlende Betonung beim unbestimmten Artikel auf

Ene Mann

En Frau

E Kind

So kann man ganze Sätze bilden, ohne eine Vokal wirklich auszusprechen. Man könnte z.B. auf den Satz „Der Jung hätte jern d'r Schnuller!“ antworten:

*„Jib em em!“*

Das gilt auch für das hochdeutsche Wort „zu“, das wir stimmlos als „ze“ aussprechen, vor allen Dingen, wenn vom Wetter die Rede ist, weil wir Aachener ständig mit dem Wetter unzufrieden sind, meistens auch zu Recht. So beschreibt man das Wetter stets als

*„ze kalt“*

*„ze warm“*

*„ze schwül“*

Wetterumschwünge werden meist titulierte als

*„ze krass“*



Da fällt mich noch was ein....